

Ansichten zu China und dem späten K.A. Wittfogel (*Theorie der orientalischen Despotie*), der z.B. reißt "einen Nebensatz aus dem Lunyu meisterhaft aus dem Kontext und präsentiert ihn so, dass er in seine Argumentation passt" (S. 504).

Konfuzianismus galt als Hindernis der Modernisierung (S. 335ff.), zu anderen Zeiten aber auch als Modernisierungsquelle. Dem asiatischen Drama folgte ein asiatisches Wunder, was auch der "konfuzianische Kapitalismus" bewirkt haben soll. Dem widmet die Verfasserin die hundert Seiten des IV. Kapitels. Sie geht hier u.a. auf Positionen von Zhang Junmei, Robert Bellah, Tu Weiming, Oskar Weggel (Metakonfuzianismus), Francis Fukuyama, auf Debatten um asiatische Werte und auf Huntingtons "Clash of Civilizations" ein.

Bei Religionen, Ideologien und anderen großen Gedankengebäuden mit gesellschaftlichen Handlungsanleitungen hängt viel von der Interpretation ab und von der herrschaftslegitimierenden Rolle, die ihnen zugesprochen wird, wobei es oft zu einem dogmatischen Interpretationsmonopol kommt. Äußerungen zu China und dem Konfuzianismus waren oft auch Rechtfertigung oder Kritik heimischer Verhältnisse. Für einige Ausländer war es die Sehnsucht bzw. das Wiedererkennen der Kindheit (S. 369), für andere ein erstrebenswertes alternatives philosophisches System und Gesellschaftsmodell. Das Pendel hatte extreme Ausschläge. Die kleinen Tiger konnten wegen ihrer konfuzianischen Gesellschaft Wirtschaftswunder vollbringen. Manager aus Japan wurden zu Entwicklungshelfern in deutschen Firmen: *just in time*, *outsourcing*, *lean production*, Toyota-Methode. Am neokonfuzianischen Wesen sollte die europäische Wirtschaftsmalaise genesen. Dann kam 1997 und Wirtschafts- sowie Finanzprobleme wurden vielfach als Krise asiatischer Gesellschaften interpretiert: zu viel starre Hierarchie, zu wenig innovative Transparenz, zu viel Korruption. Diagnose und Schuldzuweisung klangen dem Ruf chinesi-

scher Reformers vom frühen 20. Jahrhundert ähnlich: "Zertrümmert den Konfuzianerladen!"

Lee Eun-Jeung entfaltet ein in seinen großdimensionierten Abmessungen beinahe beängstigendes Panorama. Eine beeindruckende Materialfülle wird vorgestellt, analysiert und in überzeugend geordneter Form sowie sehr lesbarer Sprache präsentiert. Das Literaturverzeichnis umfasst 59 Seiten und den Band bereichern 2.754 Fußnoten. Es gibt auch viele sinnvolle Kleinigkeiten, z.B. Lebensdaten in Klammern hinter Personennamen. Bei rund 700 Seiten sind einige Schreibfehler wohl unvermeidlich; der Generalissimus wird durchgängig Zhang Kaishek geschrieben (Jiang, Tschiang oder Chiang, aber nicht Zhang). Leider gibt es keinen Index, dafür aber ein sehr detailliertes Inhaltsverzeichnis.

Carl Friedrich von Weizsäcker hat am Chinesischen "die Feinheiten der gegenseitigen Beleuchtung der Worte"³ hervorgehoben. Lee Eun-Jeung illuminiert den Konfuzianismus und beleuchtet damit zugleich wichtige Debatten, Rezeptionen und Vorurteile in Europa. Ihr Buch ist eine großartige, wohl geordnete Fundgrube. Die Verfasserin betont die Notwendigkeit wechselseitigen Reflektierens, denn statt zunehmender politischer Instrumentalisierung von Kultur sei es unerlässlich, sich einander anzunähern, um voneinander zu lernen (S. 638f.).

Werner Pfennig

Das Leben ist jetzt. Neue Erzählungen aus China

Herausgegeben und übersetzt von Frank Meinshausen

Frankfurt: Suhrkamp, 2003, 264 S., 18,90 €

Bei diesem Band handelt es sich um die erste deutschsprachige Anthologie chinesischer Kurzprosa aus den 1990er-Jahren,

³ Von Weizsäcker, Carl Friedrich, *Die Einheit der Natur*, München: dtv, 1974, S. 85.

welche hierzulande bislang sehr vernachlässigt wurde. Der Herausgeber hebt in seinem Vorwort zu Recht hervor, dass in Deutschland – anders als etwa in den USA oder Frankreich – "das Angebot an entsprechenden Übersetzungen nicht nur beschämend dürftig" ist, sondern auch "den aktuellen Entwicklungen in Chinas Literaturszene in der Regel [...] um viele Jahre" hinterherhinke (22). Um diesem Umstand abzuwehren, versammelt Meinshausen, Sinologe und derzeit in München als interkultureller Trainer für deutsche Unternehmen tätig, elf Texte "jüngerer, anspruchsvoller Autoren" (8), die – wie man den Kurzbiographien im Anhang entnehmen kann – alle in den 1960er- und 1970er-Jahren geboren wurden. Leichtverdauliche Kost wird dem Leser hier nicht geboten: Vereinsamung, Depression, Ehebruch, Gewalt, unglückliche Beziehungen, Desillusionierung und Selbstmord bestimmen die Lebens- und Vorstellungswelt beinahe aller Protagonisten. Eintönig ist die Lektüre jedoch nicht, wie kurze Skizzen der Erzählungen vielleicht verdeutlichen können.

Die Autorin Dai Lai thematisiert den 'ideologischen Konflikt' zwischen einem kulturrevolutionär geprägten Vater und seinem zum Happeningkünstler avancierten Sohn; Bi Feiyu legt in beinahe essayistischer Manier die Lebensphilosophie eines grotesk verfetteten Außenseiters dar (und illustriert am besten die prägnante Formulierung des Klappentextes: "Einsamkeit auf technologisch höchstem Niveau"); Zhu Wen schildert das verpfuschte Leben eines Mädchens vom Lande in brutalen und obszönen Bildern; Han Dong lässt einen verschüchterten und verklemmten jungen Mann nach Shenzhen reisen, der dort mit Hilfe eines Freundes seine Komplexe abschütteln will; Ma Lan liefert die bedrückende Beschreibung eines leeren (Ehe-)Lebens, wobei sie immer mehr von einer realistischen Erzählweise ins Alptraumhaft-Halluzinatorische überwechselt. Wu Chenjuns Geschichte eines Ehebruchs erinnert stellenweise an traditionelle Fuchsgeist-Novellen; Huang Fan erzählt

vom Auseinanderbrechen einer Jugendliebe; die Schriftstellerin mit dem peinlichen (wahrscheinlich durch den Wei-Hui-Boom bedingten) Pseudonym Anni Baby beschreibt eine scheiternde Beziehung, in der die charakterliche Unvereinbarkeit zweier Menschen lange Zeit durch gegenseitige sexuelle Anziehung überlagert wird; ihre Kollegin Zhao Ning benötigt nur wenige Seiten, um ein erschreckendes Panorama innerfamiliärer Machtkämpfe zu entfalten, wobei die Angst der älteren Generation vor der individuellen bzw. sexuellen Emanzipation der Jugend eine bedeutende Rolle spielt; Wang Ais Figur Xiao Ying ist nicht nur arbeitslos, sondern auch in die Frau seines Freundes verliebt, was ihn teuer zu stehen kommt; und Li Dawei bietet eine teilweise recht surreale Satire auf den chinesischen Literatur-(wissenschafts-)betrieb.

Die in diesem Band enthaltenen Erzählungen mögen vielleicht nicht an die außerordentliche politisch-gesellschaftliche Relevanz von Lu Xuns Kurzgeschichten oder die stilistische Brillanz von Ba Jins Romanen heranreichen, aber die meisten von ihnen sind eine interessante und aufschlussreiche Lektüre. Darüber hinaus werden sie zurzeit in China gelesen und von der Kritik besprochen, und allein das sollten ausreichende Gründe für eine nähere Beschäftigung mit ihnen sein. Insofern ist diese Anthologie, die im Übrigen durch die kürzlich beim Hamburger Institut für Asienkunde erschienene Studie von Beate Geist zur chinesischen Großstadtliteratur sehr gut ergänzt wird, anregend und verdienstvoll.

Leider bedarf dieses positive Urteil einer gewissen Einschränkung, denn das Buch enthält keinerlei bibliographische Angaben. Noch nicht einmal das Jahr der jeweiligen Erstveröffentlichung ist angegeben, und selbst die chinesischen Titel fehlen. Begibt man sich selbst auf die Suche nach den Originaltexten, so stellt man fest, dass diese entweder äußerst schwer (teilweise im Internet) oder gar nicht aufzufinden sind, sodass die Qualität der Übersetzungen nicht beur-

teilt werden kann. Bedauerlich, dass der im Grunde begrüßenswerte Band diese Mängel aufweist.

Thilo Diefenbach

Thomas Scharping: Birth Control in China 1949-2000. Population policy and demographic development

London, New York: RoutledgeCurzon, 2003, 406 S., 65 GB£

Chinas Beispiel verdeutlicht, dass Überbevölkerung nicht auf ein Problem der Verteilungsgerechtigkeit und des produktiven Wachstums zu reduzieren ist. Nach über zwei Jahrzehnten weltweit anerkannter Geburtenplanung bereitet das zweischneidige Damoklesschwert von Überbevölkerung und Überalterung weiterhin Sorge. Thomas Scharping lässt die "Schwierigkeit Nr. 1 unter chinesischem Himmel", das "Kopfwahl" zahlloser Führungsriege, auf rund 400 dichtgedrängten Seiten (Anmerkungen, über 50 Tabellen und Schaubilder, Bibliographie und Index inklusive) in all ihren Ansprüchen, Widersprüchen und Defiziten nachvollziehbar und – in zahlreichen O-Ton-Zitaten – hautnah aufleben.

Teil 1 der übersichtlich in sechs Hauptabschnitte und 16 Kapitel gegliederten Monographie führt in unterschiedliche Verständnisebenen ein und bietet einen repräsentativen Überblick über die Fachliteratur. Teil 2 informiert über Aspekte der Politikformulierung, Motive und Zielsetzungen auf Führungsebene, im Lichte kontroverser innerparteilicher Perzeptionen, veranschaulicht durch die Rückschau auf fünf Phasen chinesischer Bevölkerungspolitik (1949 bis 1999). Vor allem die angespannte Ernährungslage für rund 200 Mio. Menschen zu Beginn der Reformen, schwindende Pro-Kopf-Reserven und drohende Massenarbeitslosigkeit waren ausschlaggebend für den Versuch, die demographische "Zeitbombe" durch strikte Ein-Kind-Regelung zu entschärfen. Teil 3, die Darstellung administrativer Umsetzung mittels Rechtsnormen, Rechtspraxis und

Organisationsfragen, bildet mit einem Drittel des Umfangs den Schwerpunkt der Monographie. Hier finden sich Detailübersichten zu Verhütungsmethoden, Abtreibungsraten, Zwei-Kind-Genehmigungen, Ein-Kind-Zertifikaten, Anreizen und Sanktionen. Die sich in Geschlechterrollen und -präferenzen, Familiengröße und Vermeidungsstrategien abzeichnenden Reaktionen der Bevölkerung sowie Beobachtungen, wonach sich gerade "mustergültige" Provinzen als Datenfälscher erwiesen haben, sind Gegenstand des kurzen Teils 4. Die demographischen Wirkungen diskutiert Teil 5: Fertilitätsraten und unausgewogenes Geschlechterverhältnis seien weniger auf Kinstötung zurückzuführen als auf unterdrückte Meldungen von weiblichen Säuglingen oder geschlechtsinduzierte Abtreibungen. Vergleichsdaten aus Taiwan und Südkorea legen nahe, dass China auch ohne die vorgeschriebenen Restriktionen einen Mädchenmangel aufzuweisen hätte (S. 298). Den Band runden Rückblick, Schlussfolgerungen und Perspektiven (Teil 6) ab, gefolgt von einem Epilog zum Bevölkerungszensus 2000.

Leitmotivisch werden entlang chinesischer Familienplanung, der vielleicht "letzten großen Massenmobilisierungskampagne" (S. 6), flankierende Themen aufgefächert: politischer Wille versus Umsetzungsrealität, das Unterlaufen unpopulärer Rahmenplanungen sowie das Verhältnis Zentrale und Provinz. Ohne die Geburtenkontrolle, so Scharpings Fazit, wären ökonomischer Aufschwung und steigender Lebensstandard kaum so deutlich ausgefallen (S. 317). Anfechtbar sei jedoch die Notwendigkeit einer strikten Ein-Kind-Politik. Einer flexibleren Handhabung der Geburtenkontrolle, etwa in Form einer (von der heutigen Regierung angestrebten) Zwei-Kind-Regelung wird der Vorzug gegeben, stets unter Hinweis auf die virulente Missbrauchsgefahr bei Lockerung der Kontrollen.

Ein roter Faden, der sich, neben der konsequenten Stadt-Land-Differenzierung durch die Studie zieht, ist das Auftreten eines gegenüber regionalen Sonder- und Schleich-